

Buchbesprechungen

Olaf Ihku

Die Roten Kämpfer

Ein Beitrag zur Geschichte der Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik und im Dritten Reich. Verlag Anton Hain, Meisenheim am Glan, 1969, brosch. 26,50 DM.

Die Marburger Abhandlungen zur politischen Wissenschaft gehören zu den besten und interessantesten politischen Schriftenreihen der Gegenwart. Für den politisch und historisch interessierten Leser bieten sie äußerst wertvolles, wissenschaftlich-kritisch durchgearbeitetes Material zur deutschen Geschichte und speziell zur Geschichte der Arbeiterbewegung der letzten fünfzig Jahre.

Im Gegensatz zu anderen ähnlichen Untersuchungen kommen hier jedoch weniger die großen dominierenden Parteien und Richtungen zu Wort, vielmehr hat sich die von Professor Abendroth herausgegebene Serie zur Aufgabe gesetzt, diejenigen Organisationen, Richtungen und Ideen historisch-kritisch zu betrachten, welche inzwischen im Strudel der Geschichte Gefahr laufen, der Vergessenheit anheimzufallen. Trotzdem haben diese Gruppierungen und Organisationen oft weit über den Kreis ihrer Mitglieder hinaus große ideologische Bedeutung gehabt. Es ist kein Zufall, daß nicht wenige im Deutschland der Nachkriegszeit tätige Politiker und Gewerkschafter diesen oppositionellen Gruppierungen entstammen, unter denen die Sozialistische Arbeiterpartei (SAP) die stärkste war.

Eine der jüngst erschienenen Abhandlungen aus der Marburger Reihe ist die Schrift von Olaf Ihlau.

Die „Roten Kämpfer“ gingen in erster Linie aus der sozialistischen Jugendbewegung hervor. Dort gab es eine breite Unzufriedenheit mit der offiziellen sozialdemokratischen Politik, die sich besonders nach dem Einsetzen der Wirtschaftskrise und dem Anwachsen der faschistischen Gefahr verstärkte. Als deshalb im November 1930 die erste Nummer der Zeitschrift *Der Rote Kämpfer* erschien, die sich besonders an diese jugendlichen Oppositionellen wandte, und die äußerst kritisch gegenüber den Kommunisten war, wurde sie von vielen bereitwillig aufgenommen.

Weder die Redaktion noch die Lesergemeinde bildete in der ersten Zeit eine homogene Gruppe. Erst mit der Zuspitzung der gesamtpolitischen Situation in Deutschland, der Panzerkreuzerkrise in der Sozialdemokratie und einer Reihe psychologisch höchst unkluger organisatorischer Maßnahmen der Parteiführung gegen die Jungsozialisten und gegen SAJ-Gruppen, kam es zu einem festeren

fraktionellen Zusammenschluß. Bei den Bemühungen, sich ein eigenes Profil zu geben, fand man engeren Kontakt zu einigen der früher maßgeblichen und hochintelligenten Führer der ehemaligen Kommunistischen Arbeiterpartei (KAPD), von denen einige wieder in der Sozialdemokratie organisiert waren. Dr. Karl Schröder, Schriftsteller und Lektor des sozialdemokratischen „Bücherkreises“, Schüler Rosa Luxemburgs und in den Jahren 1920/22 einer der entscheidendsten Theoretiker und Organisatoren der KAPD, wurde bald der führende Kopf der „Roten-Kämpfer“-Gruppe.

Olaf Ihlau hat in seinem Buch die organisatorische und ideologische Entwicklung dieser Gruppe sehr gut aufgezeigt und sowohl die positiven wie auch die negativen Seiten ihrer politischen Konzeption kritisch beleuchtet. Die Zielsetzung der „Roten Kämpfer“ geht am besten aus dem im Herbst 1931 ausgearbeiteten Entwurf eines Aktionsprogrammes hervor.

Ausgehend von der These, daß die damalige Weltwirtschaftskrise „die Todeskrise des Kapitalismus“ sei, und daß der einzige Ausweg vor dem Untergang in die Barbarei die „proletarische Revolution“ und die „Diktatur des Proletariats“ wäre, betrachtete man die Schaffung einer neuen revolutionären Partei als die Hauptaufgabe. In diesem Zusammenhang spielte die Frage der „Arbeiterräte“ der „Rätediktatur“ und der „Rätedemokratie“ eine große Rolle. Hier knüpfte die Gruppe eng an die alten Auffassungen der KAPD an und idealisierte das Rätesystem, ausgehend von einem nahezu gläubigen Vertrauen in das Klassenbewußtsein der Arbeiter. Eng damit zusammen hing auch die antiparlamentarische Einstellung der Gruppe, welche 1932 sogar zur offiziellen Wahlenthaltung führte.

In vielen Teilfragen, so in der Kritik an den bestehenden Zuständen, an der Politik der sozialdemokratischen und der kommunistischen Partei, in der ablehnenden Einstellung zum Stalinismus und der russischen Kominternpolitik konnten die „Roten Kämpfer“ weitgehend richtige Antworten geben. Wenn damals von den oppositionellen Anhängern der sozialistischen Jugendbewegung kaum jemand zu den Kommunisten hinübergewechselt ist, so ist dies ein positives Ergebnis dieser Kritik und Analyse der russischen Entwicklung und des Bolschewismus.

Schon sehr frühzeitig hatten die „Roten Kämpfer“ auf die Gefahr einer faschistischen Entwicklung in Deutschland hingewiesen. Das hinderte jedoch nicht eine fehlerhafte Einstellung zu diesem Problem. So betrachtete man die Notverordnungsregierung Brüning als faschistisch und machte zwischen „Brüningdiktatur“ und „Hitlerdiktatur“ kaum einen Unterschied. Beides waren für sie nur verschie-

dene Formen der „Diktatur des Monopolkapitals“. Den riesengroßen Unterschied zwischen diesen beiden Diktaturen mußten die meisten der Anhänger der „Roten Kämpfer“ später am eigenen Leibe erfahren.

Olaf Ihlau zeigt in seiner ausgezeichneten Arbeit, wie die „Roten Kämpfer“ trotz richtiger Kritik in einer Reihe von Einzelfragen, letzten Endes doch im Sektierertum landeten, wie immer die Gefahr besteht, daß eine kleine Organisation sich selbst überschätzt und ihre eigenen Ideen als die allgemein richtigen proklamiert; während sie den Kontakt mit der Wirklichkeit mehr und mehr verliert. Die Erhaltung der Reinheit der Lehre und des Gewissens kann dann zu einseitiger Orthodoxie und zu einer Art Bibelglauben führen. Für die „Roten Kämpfer“ wurde dies besonders sichtbar, als sie mit der Gründung der SAP den größten Teil ihrer jugendlichen Anhänger verloren.

Trotzdem kann man von den „Roten Kämpfern“ sagen, was Olaf Ihlau allgemein von den verschiedensten Splittergruppen der Arbeiterbewegung schrieb: „Ihr Einfluß auf die innerparteiliche Diskussion und Willensbildung der großen Arbeiterorganisationen sollte hingegen nicht unterschätzt werden“, und die Isolierung, in welche die meisten dieser Gruppen gerieten, „versperrte diesen ‚Utopisten‘ nicht den Blick für eine zeitweise realistischere Einschätzung der Lage und ihrer Zukunftsperspektiven, als sie von den Politikern der großen Parteien erkannt wurden.“

Es war die Tragik der Arbeiterbewegung der Weimarerzeit, daß die reformistischen Politiker damals selten versucht haben, ein wirkliches weitgehendes Reformprogramm zur Verbesserung der Lebenshaltung der breiten Massen aufzusetzen und dies dann auch beharrlich durchzusetzen. In den meisten Fällen hatte man genug zu tun um die wenigen Errungenschaften von 1918 einigermaßen zu verteidigen. Weder die Gewerkschaften noch die Sozialdemokraten hatten eine wirkliche reformistische Alternative zu der kapitalistischen Wirtschaftspolitik der Weimarerzeit, und im Machtapparat des Staates waren die reaktionären Kreise niemals ausgeschaltet worden. Auf der anderen Seite lebten auch die linken Gruppierungen, auch die außerhalb der kommunistischen Partei, weitgehend in einer Welt der Illusionen. (Vielleicht wäre es angebracht, einmal das damalige Reformprogramm *Tarnows* unter die Lupe zu nehmen. Unter der überspitzten und falschen Formulierung vom „Sozialismus als dem Arzt am Krankenbett des Kapitalismus“ war es in Verruf geraten, aber vielleicht war es das einzige positive Programm jener Zeit, welches die Machtergreifung des Nazismus hätte verhindern können).

Walter Pappel

Aris Fakinos (u. a.)

Griechenland-Schwarzbuch

Rowohlt Verlag Reinbek 1970, 192 S., 3,80 DM.

Jean-Paul Sartre (Hrsg)

Griechenland.

Der Weg in den Faschismus

Melzer Verlag, Frankfurt/Main 1970, 255 S., 15,— DM.

Lorenz Gyömörey

Griechenland.

Ein europäischer Fall

Zsolnay Verlag, Wien/Hamburg 1970, 355 S., 20,— DM.

Vier Jahre besteht nun in Griechenland die Diktatur der Obristen-Junta, die ihre Machtübernahme mit der altbekannten Floskel rechtfertigte, daß ein kommunistischer Aufstand unmittelbar bevorstanden habe. Belege für diese Behauptung konnten aber der Öffentlichkeit bis heute nicht vorgelegt werden. Nicht nur zur Argumentation, auch zur Taktik der Putschisten läßt sich eine historische Parallele finden: der Staatsstreich vom 4. August 1936. General *Ioannis Metaxas* (ein Verfehrer *Adolf Hitlers*) beseitigte damals — wie *Papadopoulos* und Konsorten 1967 — das Parlament, verfolgte die Opposition.

Über die Brutalitäten der griechischen Diktatoren informierten hierzulande Presse, Rundfunk und Fernsehen anfangs ausführlich; inzwischen ist aber beinahe Gleichgültigkeit üblich. Griechenland scheint wieder nur ein Paradies für Kulturpilger und sonnenhungrige Touristen zu sein. Doch diese Ansichtskarten-Perspektive trägt. Die Berichte von *Amnesty International* zeigen das sehr deutlich. Nach mehrwöchigen Untersuchungen kamen zwei *Amnesty-Delegationen* unter anderem zu folgenden Feststellungen:

„Beweise aus erster Hand bestätigen, daß zielbewußt und in amtlichem Auftrag gefoltert wird. Die gebräuchlichste Art, die Von jeder *Asphalia-Station* (Sicherheitspolizei) berichtet wird, ist die sogenannte *Falanga*. Der Gefangene wird auf eine Bank gebunden und seine Fußsohlen werden mit einem Stock, einem Metallrohr oder einem Draht geschlagen. Zwischendurch muß der Häftling um die Bank laufen, unter einem Hagel von Schlägen. Das nächste Stadium dieser Folter besteht in Schlägen auf das Brustbein. Gefangene, die aus Ihrer Lunge Blut speien, haben meist diese Behandlung erlitten. Weitere Grausamkeiten: Schreit ein Häftling, wird Wasser in Mund und Nase gegossen, Seifenlauge in die Augen. An zahlreichen Orten sind die Haftbedingungen besonders schlimm; in *Dionysos* beispielsweise sind die Zellen ständig mit sechs Zentimeter hohem Wasser angefüllt. Todesdrohungen, Verstümmelungen, Vergewaltigungen . . .“

Abgedruckt sind diese Amnesty-International-Reports im „Griechenland-Schwarzbuch“ und in der deutschen Ausgabe von *Jean-Paul Sartres* Dokumentation „Griechenland. Der Weg in den Faschismus“. Zwei Nummern seiner Zeitschrift *Les Temps Modernes* hat Sartre für dieses Thema zur Verfügung gestellt. Neben Prozeßberichten und Dokumenten finden sich mehrere Beiträge — von Exilgriechen verfaßt — über die ökonomische, soziale und politische Entwicklung. Besonders lesenswert ist der Aufsatz von *Andreas Papandreou* „Machtblöcke, Interventionspolitik und Freiheit der Institutionen“. Auf wenigen Seiten skizziert er die wichtigsten Vorgänge seit 1947 und berücksichtigt dabei das jeweilige Verhalten der beiden Supermächte.

Griechenland, auf den Konferenzen von Jalta und Moskau der amerikanischen Interessensphäre zugeteilt, stand damals mitten im Bürgerkrieg. Die britischen Truppen zogen ab; US-Militärhilfe kam. Von nun an mischten sich die Vereinigten Staaten ständig ein: 1949 war Griechenland frei von kommunistischen Guerillas, drei Jahre später Mitglied der NATO. In der Präambel zum NATO-Vertrag ist die Rede von Demokratie, Recht und Freiheit. In Griechenland wurden diese Forderungen allerdings erst nach den Wahlsiegen der demokratischen Zentrumsunion diskutabel (1963/64). Ministerpräsident *Georgias Papandreou* entließ mehrere hundert politische Häftlinge, hob Ausnahmegesetze auf, beschränkte die Macht der Gendarmerie, verringerte die staatliche Kontrolle über die Gewerkschaften, verbesserte das Schulsystem, usw. Kurz: Griechenland begann ein demokratisches Land zu werden.

Die Amerikaner freilich — ebenso die griechischen Rechten — sahen diese Reformen ungern. Sie befürchteten einen Linkstrend, den Verlust ihrer strategisch wichtigen Basen und zudem auf Zypern Krieg zwischen zwei NATO-Partnern. *König Konstantin II.*, stets in Kontakt mit der amerikanischen Botschaft, entließ infolgedessen den Regierungschef. Als dann Anfang 1967 erneut eine Zentrumsregierung unter *Georgios Papandreou* möglich schien, trafen der König, Generale (Große Junta) und Obristen (Kleine Junta) unabhängig voneinander Vorbereitungen für einen Staatsstreich. Die USA, genauer: die CIA, bevorzugten dabei die letztgenannte Gruppe. Oberst *Papadopoulos* war überdies Verbindungsmann zwischen der CIA und dem griechischen Geheimdienst KYP. Am 21. April 1967 gelang der Kleinen Junta mit Hilfe eines Computers und des NATO-Planen „Prometheus“ der Putsch. Panzer kontrollierten Athen; Oppositionelle wurden verhaftet. Und: das US-Verteidigungskonzept in Südosteuropa war gerettet, die griechische Demokratie jedoch verloren. Ähnlichkeiten drängen sich auf,

nämlich die Okkupation der Tschechoslowakei durch die Warschau-Pakt-Staaten.

Das Vorgehen der Amerikaner in Griechenland kann nicht oft genug beschrieben werden; denn hier wandten sie Methoden an, die sie bislang in Europa kaum benutzten. Der österreichische Theologe *Lorenz Gyömörey* nennt die Obristen deswegen immer nur „Söldner-Condottieri“, nachzulesen in seinem Buch „Griechenland. Ein europäischer Fall“. *Friedrich Heers* qualliges Vorwort ermuntert allerdings nicht gerade zur Lektüre dieser Veröffentlichung. Bestechungen und andere Machenschaften gehören in Hellas momentan zum politischen Alltag, anders könnten sich *Papadopoulos & Co.* gar nicht an der Macht halten. Doch ist eine Ablösung des bestehenden Regimes, wenn überhaupt, eher von rechts als von links zu erwarten. So ist zum Beispiel den einflußreichen Obristen *Ladas* und *Ioannides* der gegenwärtige Kurs noch zu weich.

Werner Hornung

Paul A. Samuelson

Volkswirtschaftslehre

2 Bände. Vierte, vollständig überarbeitete deutsche Auflage. Band I aus dem Amerikanischen übertragen und eingeleitet von Dr. Wilhelm Hankel, neu bearbeitet von Helga Hankel. Band II aus dem Amerikanischen übertragen von Dr. Gottfried Frenzel und Dipl. Dolmetscher Heinz Ahrens. Bund-Verlag, Köln-Deutz 1970. Bd. I, 464 S., Ln. 28,50 DM. Bd. II 580 S., Ln. 34,— DM.

Samuelsons „Volkswirtschaftslehre“ ist die deutsche Ausgabe der in den Vereinigten Staaten und der ganzen Welt wohl meistgelesenen Einführung in die Wirtschaftswissenschaften.

Wie in vielen anderen Wissenschaftsgebieten wächst auch in der Wirtschaftswissenschaft der Wunsch der Öffentlichkeit, über den erreichten Erkenntnisstand allgemeinverständlich informiert zu werden. Der bekannte Wirtschaftstheoretiker und Politologe Professor Paul A. Samuelson hat sich, obwohl oder vielleicht gerade weil er als Fachgelehrter hohes internationales Ansehen genießt — er wurde im Jahre 1970 mit dem Nobelpreis ausgezeichnet — der Aufgabe einer seriösen popularisierenden Darstellung schon mehrfach unterzogen.

Band I behandelt im wesentlichen die Hauptinstrumente, die man zur Analyse der Grundtatsachen und Grundinstitutionen des modernen Wirtschaftslebens braucht. Die Untersuchung gipfelt im umfassenden Begriff des Sozialprodukts. Samuelson behandelt auch die Ursachen von Prosperität und Depression. Es wird dargelegt, wie Spar- und Investitionsprozeß bei der Bestimmung der Preise, des Volkseinkommens und des Beschäftigungsgrades zusammenwirken. Schließlich wird gezeigt, wie

mit Hilfe der Währungs- und Finanzpolitik die wirtschaftliche Aktivität auf dem Niveau einer gesunden Wachstumsrate stabilisiert werden kann.

Band II des Buches ist den Wettbewerbs- und Monopolkraften gewidmet, die durch Angebot und Nachfrage die Entstehung des Sozialprodukts bestimmen, und zwar sowohl im Hinblick auf erzeugte Gütermengen und erbrachte Dienstleistungen als auch auf deren Preis. Ferner stehen Fragen der Einkommensverteilung zur Diskussion: Löhne, Grundrenten, Zinsen und Unternehmergewinne. Auch die Probleme des Außenhandels, und zwar die monetären wie die realen Aspekte, werden erörtert.

Der Leser wird dabei auch über die gegenwärtig vordringlichsten Wirtschaftsprobleme informiert. Insbesondere geht es um die wirtschaftliche Entwicklung in den Entwicklungsländern sowie die Förderung des Wirtschaftswachstums und die Zügelung der Inflation in entwickelten Industrieländern der westlichen Welt. Schließlich — nur am Rande — werden im Vergleich die unterschiedlichen Wirtschaftssysteme und die rivalisierenden Wirtschaftsphilosophien analysiert.

Auf allen diesen Gebieten erweist sich die überlegene Kompetenz des Autors als überaus fruchtbar gerade für eine populäre Darstellungsform. Samuelsons reiche Erfahrungen in den Industrienationen wie auch in verschiedenen Entwicklungsländern sind die Grundlage seiner überaus klaren und eindringlichen Formulierung der Probleme. Es gelingt ihm, auch kompliziertere Fragen, etwa im Bereich der Wohlfahrtsökonomie und der Beschäftigungs- und Einkommenstheorie, allgemeinverständlich, aber bei aller Vereinfachung doch wissenschaftlich vertretbar darzustellen.

Besonders hervorzuheben ist ferner, daß Paul A. Samuelson im letzten Kapitel seines Buches (Band II, Teil V und Teil VI) die Entwicklungsplanung nicht auf ein rein ökonomisches Phänomen zu reduzieren versucht, sondern im Gegenteil die damit verbundenen gesellschaftlichen Erscheinungen ausdrücklich hervorhebt und etwa die Rolle des Bildungsstandes sowie der sozialen Verhältnisse bei der Entwicklungsplanung aufzeigt. Samuelson gibt damit gerade dem interessierten Nichtfachmann eine Vorstellung von der komplizierten Interdependenz der von der Entwicklungsplanung zu lösenden Probleme, wenn auch sein eigener, wohlfahrtstheoretisch begründeter Lösungsvorschlag nicht unumstritten sein mag. Die Wohlfahrtstheorie, die die Probleme sozialer Optimität analysiert, war nämlich seit jeher Samuelsons besonderes Anliegen — gerade hier waren aber seine Vorschläge nicht so fruchtbar wie etwa die Arbeiten *K. J. Arrows*.

Ein wichtiger und umfangreicher Abschnitt der „Volkswirtschaftslehre“ ist den Handels-

und Finanzbeziehungen zwischen den Entwicklungsländern und den industrialisierten Ländern gewidmet. An Hand von Tatsachenmaterial weist Samuelson überzeugend nach, um welche ungeheuren Summen die Entwicklungsländer auf dem Weltmarkt geprellt werden. Sie leiden unter anderem unter dem Austausch von Nichtäquivalenten, unter den ihnen von den Großmächten aufgezwungenen ungleichen Verträgen, unter den starken Preisschwankungen, denen ihre Exportgüter unterworfen sind, unter der Konkurrenz der ihnen industriell überlegenen Industrienationen sowie darunter, daß es ihnen unmöglich gemacht wird, die Industrieausrüstungen, die sie benötigen, zu normalen Preisen zu erlangen.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß mit Paul A. Samuelsons Werk eine kompetente Einführung in die moderne Volkswirtschaftslehre geboten wird. Wer über die moderne Wirtschaftspolitik nachdenken und über Weltwirtschaft sprechen will, kann an dieser wertvollen Studie nicht vorübergehen.

Professor Dr. Franz Plasil

Grace Nies Fletcher Eine Ärztin in Nepal

Das Ehepaar Fleming und sein Krankenaus in Katmandu. Friedrich Reinhardt Verlag, Basel 1968. 248 S., 8 Fotos, Ln. 16,80 DM.

Wir erfahren die Lebensgeschichte eines amerikanischen Ehepaares, er Ornithologe und sie Ärztin, die sich schon früh als Pädagoge und Medizinerin in den Dienst der protestantischen Mission in Indien stellen. Eine vogelkundliche Forschungsreise brachte die Flemings noch vor 1950 in Kontakt mit Nepal und seiner volksgesundheitlichen Misere. Frau Dr. Fleming erreicht schließlich die Genehmigung des sich gerade der Welt öffnenden Himalaya-Königreichs, in Nepal als Ärztin tätig zu werden. Das Ergebnis mühevoller und opferfreudiger Tätigkeit ist heute ein vergleichsweise modern ausgestattetes Hospital, das im früheren Adelssitz *Shanta-Bhawan* eingerichtet wurde und dessen Tätigkeit von Nepalis wie Ausländern in und um Katmandu mit Dankbarkeit anerkannt wird.

Eine Geschichte also, die in einer ganzen Reihe von Entwicklungsländern so geschehen hätte können, in denen Amerikaner oder Europäer große Abschnitte ihres Lebens als Ärzte zubringen und auf der Basis des Christentums oder der Humanität den Kampf gegen Seuchen und Not führen. Dennoch ist das Buch über die Flemings nicht ohne Ärgernis zu lesen. Die amerikanische Autorin (das Buch ist eine Übersetzung der 1964 in den USA erschienenen Originalfassung) hat selbst als Patientin in *Shanta-Bhawan* gelegen und das war, wie es scheint, ihr einziger Kontakt mit Nepal.

Während ihrer Bettlägerigkeit haben die Ärzte, Besucher und andere Patienten ihr offenbar ihre Geschichten erzählt, und was die Autorin davon notierte oder im Herzen behalten hat, war der Rohstoff des Buches.

Kein Wunder also, daß das Buch von Unrichtigkeiten nur so strotzt, angefangen von der Karte im vorderen Umschlag bis zu nahezu allen geographischen und religiösen Angaben, die sie macht. Nord und Süd, Hinduismus und Buddhismus gehen ebenso kreuz und quer durcheinander wie der chronologische und sachliche Aufbau des Buches. Selbst der vom Verlag beigegebene Waschzettel begeht Fehler wie den, Nepal als ein „streng buddhistisches Land“ zu bezeichnen, obwohl es sich offiziell als „Hindu-Königreich“ bezeichnet, was bei 90 % Hindus und nur 8,5 % Buddhisten durchaus berechtigt ist. Auf die Fülle anderer Irrtümer einzugehen, würde zu weit führen.

Die allzuoft unterstrichene Frömmigkeit wirkt manchmal peinlich, mag aber im Sinne der Hauptpersonen und ein Anliegen des Verlages sein. Es ist allerdings unverständlich, warum die mit nepalischen Verhältnissen bestens vertrauten „Helden“ des Buches nicht wenigstens die größten Unrichtigkeiten nach Erscheinen der amerikanischen Ausgabe korrigiert haben, so daß man sie hätte bei der Übersetzung vermeiden können.

Dr. Wolf Donner

Der Neue Brockhaus

Lexikon und Wörterbuch in fünf Bänden. Verlag F. A. Brockhaus, Wiesbaden. Band 1 bis 5 in Ganzleinen 225,— DM, jeder Band also 45,— DM.

Der Neue Brockhaus enthält in seinen fünf Bänden 120 000 Stichwörter und vermag damit selbst überdurchschnittliche Informationsbedürfnisse zu befriedigen. Jedes Wissens- und Lebensgebiet ist seiner Bedeutung entsprechend behandelt. Literatur und Kunst sind ebenso verständlich dargestellt wie die schwierigen Probleme der neuzeitlichen Naturwissenschaften und Technik. Die Auswahl bedeutender Persönlichkeiten aus Vergangenheit und Gegenwart ist trefflich — oft staunt man, wie weit der Kreis gezogen werden konnte.

Bemerkenswert ist die Tatsache, daß in das Lexikon-ABC auch ein Wörterbuch der deutschen Sprache aufgenommen wurde. Es sind alle Stammwörter der deutschen Sprache verzeichnet, man findet Angaben zur Groß- und Kleinschreibung, Hinweise auf die Herkunft der Wörter sowie zur Satz- und Sprachlehre.

Etwa 14 000 sachkundig ausgewählte Bilder im Text und auf rund 300 Tafeln, von denen 80 mehrfarbig sind, sowie 32 Kartenseiten erläutern und ergänzen die Beschreibungen. Der Neue Brockhaus ist ein Lexikon, das zuverlässig und objektiv informiert.

Waldemar Block